

## 2 Drittmittelfinanzierung im Forschungssektor

In diesem Kapitel wird die finanzielle Bedeutung von Drittmitteln für den universitären Forschungssektor untersucht. Umfang und Entwicklung der Drittmittelfinanzierung werden in Teilkapitel 2.1 dargestellt. Diese Analyse bildet den Ausgangspunkt und soll einleitend eine erste Orientierung über den Gegenstand der Untersuchung geben. Ferner muss mit Blick auf die Fragestellung geklärt werden, inwiefern der Wettbewerb zwischen Wissenschaftlern durch eine Zunahme der Drittmittelfinanzierung tatsächlich ansteigt. Denn die Vergabe von Drittmitteln ist nur dann kompetitiv, wenn mehrere Wissenschaftler gleichzeitig darum konkurrieren. Je höher die Zahl der Antragsteller, der eingereichten Anträge und Antragssummen, desto größer ist bei gegebenem Finanzierungsvolumen tendenziell der Wettbewerb. Dieser Zusammenhang wird anhand von Förder- und Bewilligungsquoten bei den Drittmittelprogrammen der Förderorganisationen (exemplarisch bei Einzelvorhaben der DFG) in Teilkapitel 2.2 untersucht.

Darüber hinaus werden in diesem Kontext auch die Wechselwirkungen zwischen der Drittmittelfinanzierung und der staatlichen Grundfinanzierung analysiert, d.h. es wird gezeigt, welcher Einfluss der Organisationsebene im Drittmittelwettbewerb zukommt (Teilkapitel 2.3). Drittmittel werden zwar den beantragenden Wissenschaftlern direkt zugesprochen, sie spielen aber auch für die Gesamtuniversität eine steigende Rolle, nicht zuletzt weil sich durch Drittmittelwerbung auch die Grundfinanzierung erhöhen lässt. Insbesondere die Leitungspersonen, die seit der Umstellung der Landeshochschulgesetze mit mehr (budget-)rechtlichen Kompetenzen ausgestattet wurden, könnten dazu angehalten, drittmittelstarke Wissenschaftler und Fachgebiete über Umverteilung der Grundfinanzierung besonders zu unterstützen. Es ist dahingehend zu vermuten, dass der Drittmittelwettbewerb auf der Organisationsebene reproduziert wird und damit auf der Mikroebene der Forschung einen weiteren Anstieg erfährt. Das Kapitel schließt mit Folgerungen für die weitere Analyse (Teilkapitel 2.4).

### 2.1 Umfang und Entwicklung der Drittmittelfinanzierung

Wie bereits erwähnt, können Wissenschaftler Forschungsausstattung über zwei Finanzierungsarten erhalten: erstens über die institutionelle Grundfinanzierung in Form von Lehrstuhl- und Berufungsmitteln und zweitens über Drittmittel durch

hochschulexterne Geldgeber. Vor diesem Hintergrund scheint es in Bezug auf die Fragestellung sinnvoll, zunächst den Umfang der Drittmittelfinanzierung im Vergleich zur staatlichen Grundfinanzierung zu betrachten. Hieran kann erkannt werden, welchen realen Stellenwert das vermeintliche Forschungsproblem überhaupt hat. Gleichzeitig soll so eine (kleinere) Forschungslücke geschlossen werden, denn eine umfassende Analyse der Finanzierung (und deren Entwicklung) im deutschen universitären Forschungssektor fehlt bislang. Die vorliegenden Untersuchungen sind entweder international vergleichend angelegt und für Deutschland daher recht grobkörnig (z.B. Leszczensky et al. 2004); sie beziehen sich auf alle Hochschultypen und weisen, trotz erheblicher Differenzen zu Fachhochschulen und medizinischen Einrichtungen, die Universitäten nicht gesondert aus (z.B. Schubert/Schmoch 2010); oder sie betrachten die Einnahmeseite der Universitäten inklusive der Ressourcen, die für Lehre und Verwaltung zugeteilt werden, so dass keine Aussagen in Bezug auf die *Universitätsforschung* getätigt werden können (z.B. Aljets/Lettkemann 2012).

Hinsichtlich der allgemeinen Fragestellung ist ferner von Interesse, wie sich der Umfang der Drittmittelfinanzierung im Zeitverlauf verändert hat. Dies trägt der dynamischen Perspektive der Untersuchung Rechnung, in welcher Reaktionen von Wissenschaftlern in Bezug auf steigenden Drittmittelwettbewerb untersucht werden. Naturgemäß stellt sich hier die Frage nach dem Zeitraum der Betrachtung. Als Endpunkt wurde das Jahr 2009 gewählt, weil die Interviewbefragung (s. Kapitel 6) in diesem Jahr durchgeführt wurde. Als Anfangspunkt wurde das Jahr 1995 gewählt, was vornehmlich aus Gründen der Datenverfügbarkeit geschah. Die aktuellen Zeitreihen des Statistischen Bundesamtes stellen die Entwicklung seit 1995 bzw. 2000 dar. Der Zeitraum kann aber als hinreichend lang angesehen werden, um Aussagen über die Entwicklungen im Forschungssektor zu tätigen. Zudem ist der Anfangspunkt 1995 zeitlich hinreichend weit von den Umstellungen im Zuge der deutschen Wiedervereinigung entfernt.

Bei Betrachtung der Finanzdaten ist seit 1995 eine deutliche Steigerung der Drittmittelfinanzierung festzustellen, während die staatliche Grundfinanzierung sowohl relativ als auch absolut gesehen rückläufig ist. Dies kann anhand der Ausgaben der Universitäten für Forschung und Entwicklung nachvollzogen werden. Problematisch an der Berechnung ist, dass die staatliche Grundfinanzierung – im Unterschied zu Drittmitteln – für Forschung und Lehre zugleich bewilligt wird. Schätzungen des Statistischen Bundesamtes werten die Ausgaben der laufenden Grundmittel<sup>10</sup> nach Forschung (und Entwicklung) von Universitäten unter

---

10 Laut Statistischem Bundesamt handelt es sich bei den laufenden Grundmitteln für Lehre und Forschung „um den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger [das Bundesland; Anmerkung des Autors] aus eigenen Mitteln den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Sie werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwe-

Berücksichtigung der gesetzlich geregelten Arbeitszeiten jedoch getrennt aus, so dass dieses Maß (der sogenannte FuE-Koeffizient) als adäquater Indikator benutzt werden kann.<sup>11</sup> In Tabelle 1 sind hierzu die FuE-Ausgaben der Universitäten insgesamt, die drittmittelfinanzierten FuE-Ausgaben sowie die Anteile der drittmittelfinanzierten FuE-Ausgaben seit 1995 dargestellt.

*Tabelle 1: Ausgaben der Universitäten*

Entwicklung der gesamten FuE-Ausgaben der Universitäten (inkl. theologische und pädagogische Hochschulen; ohne Kliniken) in Deutschland und Anteil der drittmittelfinanzierten FuE-Ausgaben, 1995–2009 (in 1000 Euro)<sup>12</sup>

	1995	2000	2006	2007	2008	2009
FuE-Ausgaben gesamt	5.255.697	5.721.735	6.428.221	6.670.528	7.521.549	8.106.025
Darunter Drittmittel	1.532.959	2.012.599	2.573.507	3.016.416	3.432.540	3.813.671
Anteil der Drittmittel- ausgaben gemessen an den FuE-Ausgaben gesamt	29%	35%	40%	45%	46%	47%

Quelle: Statistisches Bundesamt 2012a, zum Teil eigene Berechnung; eigene Darstellung

cke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungseinnahmen und die Drittmiteleinnahmen subtrahiert werden. Die laufenden Grundmittel enthalten keine Investitionsausgaben.“ (Statistisches Bundesamt 2011, S. 8)

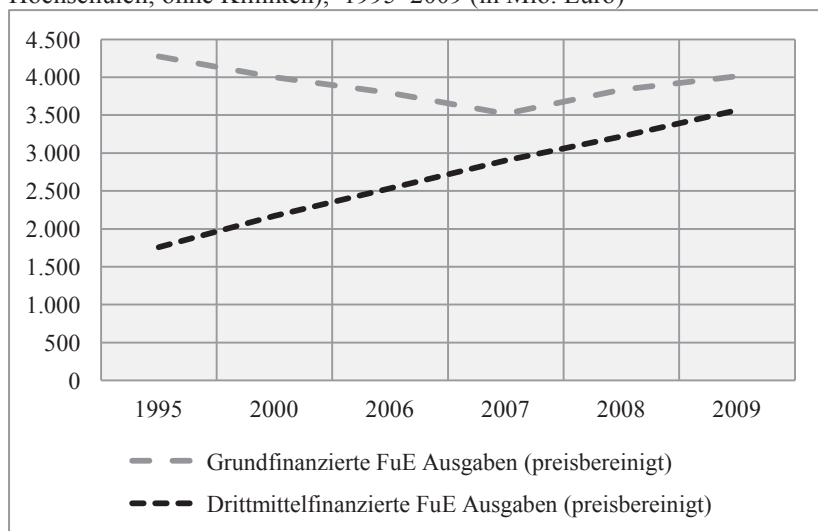
- 11 Die FuE-Ausgaben werden anhand der geregelten Arbeitszeiten des wissenschaftlichen Hochschulpersonals errechnet. Die Arbeitszeiten selbst werden den Lehrverpflichtungsverordnungen sowie den Ergebnissen der Hochschulpersonal-, Prüfungs- und Studierendenstatistiken entnommen (vgl. Statistisches Bundesamt 2011). Im „Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen“ (Statistisches Bundesamt 2003) heißt es zu den FuE-Ausgaben und dem FuE-Koeffizienten genauer: „Dabei wird zunächst der Zeitaufwand für Lehre und andere Nichtforschungstätigkeiten berechnet und die verbleibende Zeit wird dann als Forschungszeit definiert. Das Verfahren berücksichtigt ‚Grundmittelforschung‘ und ‚Drittmittelforschung‘ unterschiedlich. Die Drittmittel ausgaben und das Drittmittelpersonal werden zu 100 % der Forschung zugerechnet, während die FuE-Ausgaben und das FuE-Personal der Grundausrüstung mit Hilfe des FuE-Koeffizienten berechnet werden. Die FuE-Ausgaben werden anschließend erhoben, indem man mittels des FuE-Koeffizienten den jeweiligen Anteil der Forschungsaktivitäten der einzelnen Fächergruppen bestimmt, die Drittmiteleinnahmen dazu rechnet und die Aufschläge für die Sozial- und Krankenversorgungsbeiträge für die Beamten hinzu nimmt.“ (Statistisches Bundesamt 2003, S. 45)

- 12 Die ungleichen Zeitabstände zwischen den dargestellten Messpunkten sind der eingeschränkten Datenverfügbarkeit geschuldet (vgl. *Tabelle 4* bis *9* im Anhang 1).

An der dargestellten Zeitreihe ist zu erkennen, dass 1995 nur knapp ein Drittel der FuE-Ausgaben an Universitäten über Drittmittel finanziert wurde, während dies sich bis 2009 einem Verhältnis von 50:50 annähert. 2009 wird demnach fast jeder zweite Euro für die universitäre Forschung nicht mehr direkt vom Ministerium und über die Universitätsebene, sondern durch dritte Akteure der Forschungsfinanzierung gestellt.

*Abbildung 1: Grund- und Drittmittelfinanzierung der Universitäten*

Entwicklung der preisbereinigten grund- und drittmittelfinanzierten FuE-Ausgaben deutscher Universitäten (inkl. theologische und pädagogische Hochschulen; ohne Kliniken), 1995–2009 (in Mio. Euro)<sup>13</sup>



Quelle: Statistisches Bundesamt 2012a; eigene Berechnung und Darstellung

Es ist zu bedenken, dass bei den Daten des Statistischen Bundesamtes keine Inflationsbereinigung vorgenommen wird. Wenn man diese miteinbezieht, ergibt sich, dass die staatliche Grundfinanzierung für Forschung und Entwicklung seit 1995 real um 6% gesunken ist, während sich die Drittmittelausgaben im gleichen

<sup>13</sup> Die ungleichen Zeitabstände zwischen den dargestellten Messpunkten sind der eingeschränkten Datenverfügbarkeit geschuldet (vgl. *Tabelle 4 bis 9* im Anhang 1).

Zeitraum absolut gesehen mehr als verdoppelt haben.<sup>14</sup> Auch wenn die Grundfinanzierung seit 2007 wieder ansteigt, so deuten die Kurvenverläufe (s. *Abbildung 1*) darauf hin, dass in den kommenden Jahren die Finanzierung der Forschung insgesamt stärker durch Drittmittel als durch Grundmittel erfolgen wird.

## 2.2 Zunahme der Konkurrenz bei der Drittmittelfinanzierung

Bislang wurde recht vereinfachend davon ausgegangen, dass die Zunahme der Drittmittelfinanzierung mit einer Zunahme des Wettbewerbs um Forschungsausstattung einhergeht, da Drittmittel zum größten Teil kompetitiv verteilt werden, die staatliche Grundfinanzierung hingegen nach wie vor zu weiten Teilen leistungsunabhängig. Diese Schlussfolgerung ist jedoch nur dann zulässig, wenn die beantragten Drittmittelsummen und die Zahl der Antragsteller mindestens in gleichem Umfang wachsen wie die vergebenen Drittmittel. Je höher die Zahl der beantragten Summen bzw. der eingegangenen Anträge und Antragsteller, desto höher ist tendenziell der Wettbewerb bei gegebenem Finanzierungsvolumen.<sup>15</sup>

In der Tat erfahren die Anträge und beantragten Summen im längerfristigen Zeitverlauf einen deutlichen Anstieg. Dies lässt sich exemplarisch anhand der Statistiken der DFG illustrieren, die den Großteil der Drittmittel im universitären Forschungssektor bereitstellt. Im DFG-Bericht 1985 etwa wird ausgewiesen, dass die Zahl der Anträge insgesamt bei 6406 lag und die beantragten Summen bei umgerechnet 411 Mio. Euro (DFG 1985).<sup>16</sup> Zehn Jahre später war die Anzahl der Anträge um 27% höher (8513), die beantragten Summen haben sich sogar um ca. 46% (600,6 Mio. Euro) erhöht (DFG 1995).<sup>17</sup> Nach weiteren zehn Jahren erhält man eine Antragszahl von 12.927 und Beantragungssummen von über 1,6 Mrd. Euro (DFG 2005). Eine Zunahme der Drittmittelbeantragung ist hier eindeutig feststellbar.

---

14 Für die Inflationsbereinigung wird der allgemeine Verbraucherpreisindex (insgesamt) zugrunde gelegt, der gemeinhin als Maßstab für die Inflation verwendet wird (vgl. Statistisches Bundesamt 2012b). Alle folgenden Inflationsbereinigungen beruhen ebenfalls auf diesem Index.

15 Hier wird zunächst außer Acht gelassen, dass die Drittmittelfinanzierung zu einem erheblichen Teil innerhalb fachlicher Strukturen verteilt wird, d.h. Konkurrenzeffekte primär zwischen Wissenschaftlern der gleichen Fachgemeinschaft auftreten (dies wird in Teilkapitel 3.3 genauer ausgeführt). Die folgenden Aussagen beschränken sich auf eine sehr allgemeine Ebene.

16 Hier und bei allen folgenden Berechnungen, die eine zeitliche Entwicklung vor 2002 aufzeigen, wurde eine vereinfachte Umrechnung von einem Euro in 1,95 DM bzw. 1 DM in 0,51 Euro vorgenommen.

17 Es wurde keine Preisbereinigung vorgenommen, da der Preisindex für 1985 (vor dem Zusammenschluss von Ost- und Westdeutschland) nicht pauschal ausgegeben wird.

Eine Verschärfung des Wettbewerbs zwischen Wissenschaftlern lässt sich indes besonders deutlich anhand der Erfolgsquoten im Bereich der Einzelanträge bei der DFG demonstrieren. Einzelanträge stellten 2009 mit 31,8% Prozent der gesamten Bewilligungssummen der DFG das größte Förderinstrument dar (vgl. DFG 2009). Die Erfolgsquoten anderer Förderprogramme (vor allem der koordinierten Programme, d.h. Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren, Graduiertenkollegs, Forschergruppen, Schwerpunktprogramme und Forschungszentren) werden durch die DFG leider nur unzureichend ausgewiesen und darüber hinaus durch andere, meist mehrstufige Verfahren geregelt, die die Aussagekraft der Erfolgsquoten insgesamt einschränken (vgl. Koch 2006). Einzelanträge werden initiativ von Seiten der Wissenschaftler gestellt, sind thematisch offen und erfordern – im Vergleich zu dem zweitgrößten Förderinstrument der koordinierten Programme – einen geringeren Koordinationsaufwand vor der Antragsstellung. Sie sind demnach ein eher leicht zugängliches Förderinstrument, bei welchem die Kooperationen zwischen Wissenschaftlern einen geringfügigeren Stellenwert hat – jedenfalls werden in den Antragsbedingungen keine Kooperationsaktivitäten vorausgesetzt.

In *Abbildung 2* sind die Förderquoten, d.h. das Verhältnis von gestellten und bewilligten Anträgen in einem Jahr sowie die Bewilligungsquoten, d.h. das Verhältnis von beantragter und bewilligter Fördersumme für Einzelanträge abgetragen. Es ist ersichtlich, dass sich die Erfolgsquoten im Zeitverlauf deutlich verringern. 1995 wurden noch 72,2% der Anträge und 48,2% der beantragten Summen bewilligt, 2009 waren es nur noch 52,4% bzw. 36,6%. Dabei sind jährliche Schwankungen im Verlauf erkennbar. So stiegen die Erfolgsquoten nach einem rapiden Abstieg zwischen 1995 und 1998 in der darauf folgenden Periode wieder an. 2002 und 2004 erfuhren sie hingegen ihren bisherigen Tiefstand, während sie sich seit 2006 wieder erholen und seitdem stabilisiert haben.<sup>18</sup>

Summa summarum ist bei Betrachtung des gesamten Zeitverlaufs eine Erhöhung des Konkurrenzdrucks für die Einzelförderung der DFG nachzuweisen. Dabei kann nicht eindeutig geklärt werden, ob immer mehr Wissenschaftler Anträge auf Drittmittelfinanzierung stellen oder ob einfach immer mehr Anträge von einer konstanten Anzahl an Wissenschaftlern eingereicht werden. Anzunehmen ist, dass beides vorliegt, d.h. dass eine zunehmende Zahl von Wissenschaftlern durchschnittlich eine höhere Anzahl an Anträgen einreicht. Dieser Sachverhalt

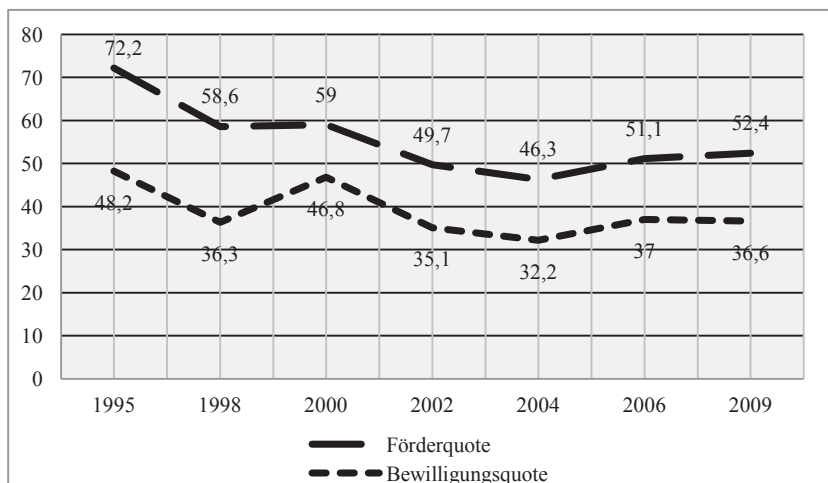
---

18 Da die Haushaltsmittel der DFG jährlich schwanken und die Bewilligungssummen mitunter von der Anzahl und den Begutachtungen der eingegangenen bzw. bis zum Stichtag bearbeiteten Anträge abhängen, mussten neben den Eckjahren 1995 und 2009 noch weitere Messzeitpunkte integriert werden. Auf Grundlage der Verfügbarkeit der Daten und eines angemessenen Aufwands bei der Berechnung wurden die Jahre 1995, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006 und 2009 einbezogen.

ist zur Beantwortung der Fragestellung aber auch nicht entscheidend, denn alle Szenarien führen aufgrund sinkender Erfolgsquoten letztlich dazu, dass das Verlustrisiko bei der Forschungsfinanzierung für die Gesamtheit der Wissenschaftler zunimmt bzw. dass höhere Transaktionskosten entstehen, um die Finanzierung der Forschung im gleichen Umfang aufrechtzuerhalten. Hieraus kann sich ein Problemdruck für Wissenschaftler ergeben, auf welchen an späterer Stelle noch genauer eingegangen wird (s. Teilkapitel 3.5).

Abbildung 2: Erfolgsquoten bei der DFG

Entwicklung der Förder- und Bewilligungsquoten für Einzelanträge bei der DFG (1995–2009)<sup>19</sup>



Quelle: DFG 1995, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006, 2009

19 Teilweise bestehen Einschränkungen in der Vergleichbarkeit der Zahlen, was in der unterschiedlichen Ausweisung der Statistiken durch die DFG im Zeitverlauf begründet liegt. 1995 und 1998 werden alle Einzelförderungen von der DFG pauschal als Normalverfahren (ohne Forschergruppen) ausgewiesen, 2000 werden sie in Sachbeihilfen, Publikationsbeihilfen und Forschungssemester unterteilt, 2002 werden zusätzlich die Druckbeihilfen ausgewiesen, welche 2004 nicht mehr aufgeführt werden, 2006 werden unter die Einzelförderung die Sachbeihilfen, Publikationsbeihilfen und Paketanträge gefasst, 2009 werden die Einzelanträge für sich dargestellt, ohne weitere Differenzierung. Insgesamt ist also nicht eindeutig, welche Förderungsarten genau in welchem Jahr mit in die Berechnung einbezogen werden (1995, 2009), bzw. sind teilweise unterschiedliche Posten in die Einzelförderung miteinberechnet worden (1998, 2000, 2002, 2004, 2006). Da jedoch für die Sachbeihilfen in allen Fällen die mit Abstand größten Summen aufgewendet werden (auch wenn sie 1995 und 2009 nicht getrennt aufgeführt werden), wirken sich die Verzerrungen nur geringfügig auf die Berechnungen aus.

### 2.3 Wechselwirkungen zwischen Drittmittel- und Grundfinanzierung

Analog zur Wissenschaftlerebene werden Drittmiteleinnahmen auch für Universitäten in Deutschland immer bedeutender. Derzeit machen sie einen Anteil von 15% der Gesamteinnahmen aus, wobei ihr Anteil seit 1995 um 61% gestiegen ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a, eigene Berechnung). Universitäten sind demnach darauf angewiesen, hohe Summen an Drittmitteln zu akquirieren, sofern sie, vor dem Hintergrund einer sinkenden FuE-bezogenen Grundfinanzierung, die Höhe ihres Budgets mindestens beibehalten wollen. Dies wird auch dadurch untermauert, dass die Drittmiteleinnahmen Wechselwirkungen mit der Grundfinanzierung der Universitäten aufweisen und sich ein Mehrwert über Drittmiteleinnahmen für die Universität in mehrfacher Hinsicht generieren lässt:

- Erstens kann weiteres wissenschaftliches Personal über Drittmittel eingestellt werden. Hierdurch steigt einmal die Grundfinanzierung für die Universität, die u.a. aufgrund von Mitarbeiterzahlen gewährt wird. Zum anderen können *Spillover-Effekte* über drittmittelfinanzierte Wissenschaftler erzielt werden. Diese können ebenfalls im Bereich der Lehre und der akademischen Selbstverwaltung eingesetzt werden, auch wenn dies ihre Tätigkeitsbeschreibung eigentlich nicht vorsieht. Für den einzelnen Wissenschaftler sind Erfahrungen in diesen Bereichen aber unerlässlich, sofern er oder sie eine Karriere als Professor/in anstrebt.
- Zweitens kann durch Drittmittel auch die Grundfinanzierung in der leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) ansteigen, da Drittmittel zumindest in allen vier betrachteten Bundesländern, aus denen Universitäten und Wissenschaftler für die Interviewbefragung ausgewählt wurden, einen LOM-Indikator darstellen. Teilweise werden neben der umlagefinanzierten Belohnung auch direkte finanzielle Belohnungen für das Einwerben von Großprojekten (etwa SFB oder DFG-Forschergruppen) gewährt.<sup>20</sup>
- Drittens können die Universitäten über die bei der DFG und beim BMBF eingeführte Programmpauschale für Drittmittelprojekte sogar direkte Einnahmen erzielen. Bei der Programmpauschale werden bei einzelnen Projekten ca. 20% der Drittmittelausgaben zusätzlich an die Universitätsleitung verteilt, die diese Gelder im eigenen Ermessen bewirtschaften kann (vgl. DFG 2007).

---

20 Gleichwohl ist bei Großprojekten in aller Regel auch eine Kofinanzierung durch die Hochschulleitung vorgesehen, sodass fraglich ist, ob *Nettoerlöse* erzielt werden können (die Angaben zu den Indikatoren der LOM und zu Geldprämien für das Einwerben von Großprojekten wurden anonymen Quellen entnommen).



- Viertens werden Drittmiteleinnahmen zunehmend zum *Prestigeindikator*. So beurteilt etwa das CHE beim Hochschulranking die Leistungen von Universitäten unter anderem anhand der Drittmiteleinnahmen pro Wissenschaftler (vgl. Berghoff et al. 2011). Auch im internationalen Maßstab legen sowohl das *Times Higher Education Ranking* als auch das *Shanghai Ranking (Academic Ranking of World Universities* der Jiaotong-Universität Shanghai) Drittmittel als Vergleichsmaßstab zugrunde. Bei Letzterem wird zudem der Einfluss von Größeneffekten bei der Leistungsbewertung deutlich, der über Drittmiteleinnahmen gesteigert werden kann. So sind 2009 fünf der sechs Indikatoren des Rankings abhängig von der Größe der Universität bzw. der Anzahl der zugehörigen Wissenschaftler (vgl. Shanghai Jiao Tong University 2012).<sup>21</sup> Die Ranking-Position hat für die Universitäten in Deutschland zwar keine direkten finanziellen Konsequenzen, jedoch kann durch eine gute Platzierung die Sichtbarkeit und das Prestige der Universität erhöht werden, was wiederum Rückwirkungen auf den Erfolg der an der Universität tätigen Wissenschaftler im Drittmittelwettbewerb haben kann (vgl. Münch 2011a). Ferner können Rankings als Informationsinstrument durch das Ministerium benutzt werden, sodass ein gutes Abschneiden im Ranking – zumindest hintergründig (etwa im Rahmen von Ziel- und Leistungsvereinbarungen) – mit zusätzlicher Ausstattung belohnt werden kann bzw. Sparmaßnahmen und finanzielle Einbußen mit einem schlechten Abschneiden im Ranking begründet werden können.

Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass insbesondere die Leitungspersonen der Universität versuchen werden, besonders drittmittelstarke Professoren zu rekrutieren und diese über die Grundfinanzierung finanziell zu belohnen, während weniger drittmittelstarke Wissenschaftler anteilig weniger Ressourcen zugewiesen bekommen. Dies würde den Drittmittelwettbewerb auf der Organisationsebene reproduzieren und die (universitätsinterne) Konkurrenz verstärken. Außerdem könnte im Sinne der Profilbildung verstärkt in Fachgebiete investiert werden, die hohe Summen an Drittmitteln einwerben. Denn „[n]ur irrational agierende Hochschulleitungen“, so Münch und Pechmann, „würden auf die Feststellung von Wettbewerbsschwächen mit besserer Personal- und Sachausstattung reagieren“ (Münch/Pechmann 2009, S. 87).

Dies ist auch deshalb plausibel, da die Universität in steigendem Maße selbst als handlungsfähiger Akteur und damit als ein Anbieter im Wettbewerb mit anderen Universitäten wahrgenommen und adressiert wird (vgl. Meier 2009).

---

21 Der sechste Indikator des Rankings (Per Capita Performance) gewichtet die restlichen fünf Indikatoren nach der Anzahl der vollzeitäquivalenten Wissenschaftler an einer Universität, geht aber nur zu 10% in die Bewertung ein (vgl. Shanghai Jiao Tong University 2012).

Die Entwicklung der Drittmittelfinanzierung koinzidiert daher möglicherweise mit einem größeren Selbstverständnis der Hochschulleitung, handlungsfähig zu sein und sich im Wettbewerb mit anderen Universitäten behaupten zu müssen. Da die Leitung in diesem Kontext stark auf die Leistungsfähigkeit der an der Universität tätigen Wissenschaftler angewiesen ist, könnten sie den Wettbewerb, mit dem sie selbst konfrontiert sind, über eine selektive Verteilung der Grundfinanzierung auf die Ebene der Fakultäten und Wissenschaftler weitergeben. Die rechtlichen Handlungsmöglichkeiten hierzu sind seit der Gesetzesumstellung der Bundesländer seit 1998 erheblich erweitert worden. Seit Einführung der Globalbudgets führen die Universitäten den Haushaltsplan in eigener Verantwortung aus, können also Gelder zwischen einzelnen Haushaltspositionen transferieren und auch finanzielle Rücklagen bilden. In drei der vier untersuchten Bundesländer nimmt dabei die Hochschulleitung auf der Zentralebene die Budgetverteilung vor und entscheidet in drei von vier Ländern auch über die Kriterien der Verteilung. Einzig in einem Bundesland beschließt weiterhin der Senat die Grundsätze der Mittelverteilung, die Hochschulleitung ist hier nur das ausführende Organ. Des Weiteren können Gelder von der Hochschulleitung nun in zentrale Budgets übertragen werden, die bei Bedarf oder auf Antrag bestimmten Einrichtungen oder Wissenschaftlern innerhalb der Universität gewährt werden. Auch die Möglichkeit der Vergabe von Geldern anhand von (drittmittelstarken) Forschungsschwerpunkten der Universitäten ist in den Landeshochschulgesetzen (LHG) aller vier Bundesländer aufgeführt, in zweien wird die Vergabe der Mittel entlang der Schwerpunkte auch auf der Fakultätsebene erwähnt. Wichtiger noch in dieser Hinsicht scheint die Befugnis der Hochschulleitung zur Einrichtung und Schließung wissenschaftlicher Zentren außerhalb der Fakultätsstrukturen zu sein. In allen vier untersuchten Bundesländern besteht gesetzlich die Möglichkeit, zentrale wissenschaftliche Schwerpunkteinrichtungen auszugründen. Diese können ferner in allen vier Ländern direkt der Hochschulleitung unterstellt werden. Auch über die Höhe der Berufungsmittel wird in allen vier Ländern durch die Hochschulleitung entschieden, in einem Land unter Beteiligung der Fakultät. Ferner erfolgt die Ruferteilung in drei Ländern allein durch die Hochschulleitung. Auch wenn in allen Bundesländern nach wie vor Berufungskommissionen für die Kandidatenauswahl eingesetzt werden, so ist die Leitung in drei Ländern prinzipiell dazu ermächtigt, Professoren nach dem Kriterium der Drittmittelstärke zu berufen – unabhängig von anderen Leistungsmerkmalen der Kandidaten. Die Hochschulleitung ist zudem in keinem der vier Bundesländer an die Kandidatenreihenfolge gemäß der durch die Berufungskommission erstellten Berufsungsliste gebunden.<sup>22</sup>

---

22 Genauere Verweise auf die Landeshochschulgesetze erfolgen aus Gründen der Anonymisierung an dieser Stelle nicht.

## 2.4 Folgerungen für den Untersuchungsgegenstand

Die Finanzdatenanalyse konnte erstens belegen, dass die Drittmittelfinanzierung im universitären Forschungssektor die staatliche Grundfinanzierung zunehmend überlagert und im Jahr 2009 nahezu den gleichen Umfang einnimmt. Ferner konnte eine Intensivierung des Ausstattungswettbewerbs empirisch belegt werden. Fast jeder zweite Euro der Forschungsausstattung wird unter Bedingungen des Wettbewerbs vergeben.<sup>23</sup> Den Universitäten und deren Leitungspersonen könnte dabei eine katalytische Wirkung zukommen, wenn der Drittmittelwettbewerb innerhalb der Organisation reproduziert wird. Wenn also höhere Grundmittelanteile auf Basis der Drittmittelstärke von Wissenschaftlern, Fakultäten oder Fachgebieten vergeben werden, entfaltet der Drittmittelwettbewerb eine zusätzliche Dynamik. Vor allem für Wissenschaftler aus weniger drittmittelintensiven Fächergruppen (so wie weite Teile der Geisteswissenschaften) können hieraus große Herausforderungen für das Forschungshandeln resultieren. Es sind Anpassungsreaktionen zu erwarten, zumal die Grundfinanzierung sowie hieran geknüpfte zeitliche Ressourcen für diese Fächer eine vor allem im Vergleich zu den Ingenieur- und Naturwissenschaften höhere Bedeutung haben (s. Teilkapitel 5.2). Hieran anschließend, müssen im weiteren Verlauf der Untersuchung drei empirische Fragen beantwortet werden:

Erstens: Wie stark macht die Hochschulleitung von ihren Handlungsbefugnissen Gebrauch und verteilt sie Gelder tatsächlich selektiv und nach Leistung? In den Landeshochschulgesetzen bleiben hierzu erhebliche Handlungsspielräume bestehen. Zudem heißt es in allen vier LHG, dass die Budgets nach „Aufgaben, Belastung und nach Leistung“ verteilt werden sollen. Der Anteil der Leistungskomponente ist nicht näher bestimmt.

Zweitens: Inwiefern werden Drittmittel als Leistungsindikator auch innerhalb der Universitäten für die Verteilung der Grundfinanzierung gebraucht? Der Leis-

---

23 Diese Aussage ist nur eingeschränkt gültig und eher als Annäherung zu verstehen, da die Vergabe von Drittmitteln nicht in jedem Fall kompetitiv vollzogen wird. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Wettbewerb bei der Vergabe von Drittmitteln zumindest eingeschränkt sein kann, wenn vor der Ausschreibung eines Projekts informelle Absprachen zwischen Geldgebern und Wissenschaftlern stattfinden, in denen man sich über die Konditionen bereits einigt, bzw. wenn Projekte nicht öffentlich ausgeschrieben werden und nur einer oder wenige Auftragnehmer überhaupt in Frage kommen (vor allem bei Forschungsaufträgen der gewerblichen Wirtschaft ist dies vorstellbar). Ferner wurde darauf hingewiesen, dass auch die staatliche Grundfinanzierung mit der Einführung der LOM teilweise leistungsabhängig vergeben wird. Zudem können innerhalb der Universitäten und Fakultäten andere Finanzierungsmodelle bestehen, die eine Verteilung der staatlichen Grundfinanzierung nach Leistung forcieren oder abmildern. Auf letzteren Sachverhalt wird in Kapitel 6 genauer eingegangen.

tungsbegriff wird in keinem der analysierten LHG expliziert, was den Entscheidungsträgern innerhalb der Universitäten einen Interpretationsspielraum eröffnet. Dass Drittmittel überhaupt als Leistungsindikator Verwendung finden, obwohl sie per se einen Input- und keinen Outputindikator der Forschung darstellen, ist aufgrund der Informationsdefizite der Hochschulleitung jedenfalls zu vermuten. Da die Reputation von Wissenschaftlern nicht (direkt) messbar ist, können die Leitungspersonen die Qualität wissenschaftlicher Leistungen in der Regel nicht beurteilen. Auch ist Reputation nicht quantifizierbar und erlaubt keine Vergleiche zwischen Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachgebiete. Drittmittel hingegen sind quantifizierbar, leicht zu messen und erlauben eine Übertragung und damit einen Vergleich über Fächergrenzen hinweg.<sup>24</sup>

Drittens: In welchem Ausmaß werden die Steuerungsversuche der Hochschulleitung über eine selektive Verteilung der Grundfinanzierung auf der Ebene der Wissenschaftler überhaupt wirksam? Die Gelderverteilung wird nämlich – mit Ausnahme der Berufungsmittel und der ungebundenen Zentralbudgets – über die Fakultätsebene abgewickelt, wodurch sich mögliche Bruchstellen in der Leistungskette ergeben. Zwar wird eine Vergabe von Mitteln nach Leistung auf allen Ebenen der Hochschule festgelegt, allerdings bestehen auch hier Handlungsspielräume. Vor allem den Dekanen, die gemäß den LHG in drei Ländern über die Aufstellung der Budgetkriterien auf Fakultätsebene entscheiden, kommt hier eine kritische Funktion zu. Die Auslegung und Nutzung ihrer Verfügungsmacht über das Budget bestimmt maßgeblich darüber, inwieweit die Mittel auf der Fakultätsebene tatsächlich nach Leistungsgesichtspunkten verteilt werden. Ferner stellt sich die Frage nach den leistungswirksamen Budgetanteilen, vor allem in Bezug auf den Indikator der Drittmittel. Sind die Anteile gering, sind auch die Anreize für Wissenschaftler schwach ausgeprägt, sich lediglich aufgrund der gekoppelten Grundfinanzierung in den Wettbewerb um Drittmittel zu begeben. Dies gilt umso mehr, wenn die Ausstattung, die über die Drittmittel direkt erworben werden kann, ungleich höher ist als die zusätzlich über Grundmittel zu erwerbende Ausstattung. Letztlich kommen bei der Verteilung der Grundmittel auf Fakultätsebene auch persönliche Aspekte mit *ins Spiel*. Konkurrenzverhältnisse sind innerhalb der Fakultäten aufgrund der geringen Anonymität der Wettbewerber und der Kollegialitätsnorm mutmaßlich weniger stark ausgeprägt. Schimank (2008) spricht diesbezüglich von *stillschweigenden wechselseitigen Nichtangriffspakten* zwischen den Professoren einer Fakultät. Auch die Dekane sind Teil dieser Pro-

---

24 Es ist in dieser Hinsicht wohl kein Zufall, dass Drittmittel auch als Indikator in den LOM-Systemen aller vier untersuchten Bundesländer eine Rolle spielen, da die Entscheidungsträger in den Wissenschaftsministerien Informationsnachteilen in gleichem Maße unterliegen (s. Teilkapitel 3.3).

fessorenschaft und kehren nach ihrer Amtszeit in aller Regel dorthin zurück. Empirische Ergebnisse legen indes nahe, dass die Dekane sich nicht als Forschungsmanager, sondern vielmehr als *Primus inter Pares* begreifen (vgl. z.B. Scholkmann 2011). Alle drei Fragen sollen im Rahmen der Interviews mit den Leitungspersonen der Universitäten und Fakultäten zumindest knapp beantwortet werden (s. Kapitel 6).

Da die in diesem Kapitel aufgezeigte Finanzentwicklung im Universitätssektor lediglich Auskunft über die Gesamtebene gibt, sind Rückschlüsse auf einzelne Fächer oder Wissenschaftler nicht möglich. Im weiteren Verlauf der Untersuchung werden die Ebenen daher heruntergebrochen, indem in Kapitel 5 die ausgewählten Fächer finanztechnisch in den Blick genommen werden. In Kapitel 6 wird daran anknüpfend die Mikroebene der Wissenschaftler untersucht. Hier ist zu erwarten, dass sich durch die steigende Drittmittelfinanzierung und die Zunahme des Wettbewerbs ein Problemdruck für diese ergibt, zumal Wettbewerbsprozesse das Verlustrisiko erhöhen, Opportunitätskosten hervorbringen sowie Handlungseinschränkungen erzwingen. Dieser Sachverhalt soll gegen Ende des folgenden Kapitels (in Teilkapitel 3.5) näher ausgeführt werden. Zuvor wird in Kapitel 3 (genauer: 3.1 bis 3.4) der theoretische Rahmen der Untersuchung aufgespannt. Hierzu werden Wettbewerb in der Wirtschaft bzw. Wettbewerb auf Gütermärkten, wissenschaftlicher Wettbewerb um Reputation und Drittmittelwettbewerb konzeptionell analysiert und miteinander verglichen.

Drittmittelwettbewerb im universitären  
Forschungssektor

Winterhager, N.

2015, XVI, 271 S. 5 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-07187-5